

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

19.5.1877 (No. 117)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 19. Mai.

Nr. 117.

1877.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

Amthlicher Theil.

Seine Majestät der Kaiser und König haben mittelst Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 30. v. Mts. bezw. 15. d. M. Folgendes Allergnädigst zu bestimmen geruht: Der Hauptmann und Kompagnie-Chef Werner vom 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113 wird, unter Stellung à la suite dieses Regiments, als Lehrer zur Kriegsschule in Kassel und der Premierlieutenant Freiherr von Liechtenstein vom Cadetten-Corps, unter Beförderung zum Hauptmann und Kompagnie-Chef, in das 5. Badische Infanterie-Regiment Nr. 113 versetzt.

Vom 1. Oberstleutnant Infanterie-Regiment Nr. 22 wird der Secondelieutenant Pantelmann zum Premierlieutenant befördert.

Vom 3. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 111 wird dem als Inspektions-Offizier und Lehrer zur Kriegsschule in Metz kommandirten Secondelieutenant Jahn der Abschied mit dem Charakter als Premierlieutenant, der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß zum Tragen der Regiments-Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen bewilligt.

Der Generalmajor v. d. Esch, Kommandeur der 55. Infanterie-Brigade, erhält die Genehmigung zur Anlegung des ihm von Seiner Majestät dem Könige von Schweden verliehenen Kommandeur-Kreuzes I. Kl. des Schwert-Ordens.

Nicht-Amthlicher Theil.

Telegramme.

† Berlin, 17. Mai. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Ankündigung einiger Blätter, der Präsident des Oberkirchenraths Herrmann gedenke seinen Abschied zu nehmen, wenn der Präsident des Konsistoriums Hegel im Amte verbleibe, scheint der amtlichen Lage dieser Angelegenheit nicht zu entsprechen. In unterrichteten Kreisen wird verneint, daß Präsident Herrmann die Sache auf eine solche Alternative gestellt habe.

† Stuttgart, 17. Mai. Heute fand in der Ständekammer die Debatte über die Gesandtschaften statt. Es wurden sämtliche Forderungen bewilligt. Ministerpräsident v. Mittnacht trat besonders warm für den Gesandtschaftsposten in München ein: mit Bayern habe Württemberg viele Interessen gemeinsam, welche zu vertreten die Regierung dem Reich gegenüber berechtigt, dem Lande gegenüber verpflichtet sei.

† Wien, 17. Mai. Das Abgeordnetenhaus verhandelte heute über den Antrag Sturm betr. eine Abänderung in Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten. Am Schluß der mehrstündigen Debatte erklärte der Ministerpräsident Fürst Auersperg: „Die Regierung ist stets bemüht gewesen, die staatsrechtlichen Verhältnisse zu konsolidieren. Sie ist für Aufrechterhaltung des staatlichen Bandes, welches beide Reichshälften vereint, und ich erkläre daher schon jetzt, daß sie der in dem Antrage Sturm enthaltenen Aufforderung nicht Folge leisten könnte.“ Hierauf wurde in namentlicher Ab-

stimmung die Verweigerung des Antrages Sturm an einen Ausschuß mit 133 gegen 66 Stimmen abgelehnt.

† London, 17. Mai. „Reuter's Bureau“ meldet aus Port Said vom heutigen Tage: Das englische Panzergeschwader geht am 19. d. M. nach dem Piräus ab. Der Herzog von Edinburgh hat sich mit dem englischen Konjulg nach Kairo begeben.

† St. Petersburg, 17. Mai. Die „Agence Russe“ erklärt die Nachricht, daß ein Abgesandter Persiens nach Petersburg kommen werde, um ein Uebereinkommen in Betreff Durchzugs russischer Truppen durch Persien abzuschließen, für unrichtig; Rußland und Persien hätten ständige Vertretungen, welche nöthigenfalls diese Angelegenheit erledigen könnten. — Graf Schumaloff ist eingetroffen und heute vom Kaiser und vom Fürsten Gortschakoff empfangen worden.

Kriegsnachrichten.

Das gestern mitgetheilte Telegramm des Oberkommandirenden der Kaukasusarmee aus Tiflis vom 15. war keine nachträgliche offizielle Bestätigung, sondern nur die vom teleg. Korrespondenzbureau ergangene ausführlichere Wiederholung einer bereits vorgestern mitgetheilten Depesche. Dieselbe findet der scheinbare Widerspruch der russischen und türkischen Mittheilungen seine Lösung in nachstehender Stelle eines Privattelegramms der „Frankf. Ztg.“ aus Wien vom 17. Mai: „Zuverlässige Berichte vom asiatischen Kriegsschauplatz machen es wahrscheinlich, daß das Dorf Suchum Kaleh sich in den Händen der Türken befindet, während die Russen das Fort Suchum Kaleh besitzen.“

St. Petersburg, 17. Mai. Ein Telegramm des Oberbefehlshabers aus Ploesti vom 15. d. lautet: Bei Draila haben wir heute am Matfchin-Kanal Verschanzungen unter dem Feuer der türkischen Monitors, die uns in dessen keinen Schaden verursachten, errichtet.

Wien, 18. Mai. Ein Telegramm der „N. fr. Presse“ meldet aus Bularest vom 17.: Das russische Hauptquartier wird Sonntag hier eintreffen. Die russischen Truppen überschritten die Aluta bei Vidra. Auf der nach Giurgovo führenden Straße wird ein großes russisches Lager aufgeschlagen. Die Türken erbauten gegenüber Turnmagurelli und Jimnitca neue Batterien.

Der „Nationalz.“ wird aus Serajewo vom 8. d. geschrieben:

Die türkischen Blätter beharren auf der Behauptung, daß die bosnische Insurrektion nur noch dem Namen nach bestehe und die europäischen Blätter brüden diese Behauptung gebührend nach. Damit sie jedoch wissen, wie lustig es in puncto Insurrektion bei uns hergeht, will ich Ihnen über die letzten im Dreieck zwischen Banjaluka, Pezbor und Gradiska stattgehabten Kämpfe berichten. Die Zeta Josef Schwrad's schieß beim Dorfe Schawa auf ein beträchtliches Korps Türken, die ein Beg kommandierte. Kaum hatten türkische Plänkler einige Schüsse abgefeuert, schritten die Insurgenten zum Angriff und zum Sturm auf das Dorf. Obwohl der Feind numerisch überlegen war und drei Angriffe bereits zurückgewiesen hatte, bei denen an 63 Freiwillige gefallen waren, griffen die Insurgenten zum vierten Male mit dem Bajonette die aus dem Dorfe hervorbringenden Muschetsen an. Der „Bodga“ (Anführer) Schwrad eilte seinen

Schaaren voran und stürzte sich mitten in die Reihen der Türken, die ihn förmlich in Stücke hieben. Man begann ein furchtbares Gemetzel, das mit der vollen Flucht der Türken und der Besetzung des Dorfes durch die Insurgenten endete. Am darauffolgenden Tage lieferte der Bojwode Obrad Kessimowitsch bei Dragora den Türken ein Treffen, bei welchem der Feind 172 Mann einbüßte, 52 Insurgenten das Schlachtfeld bedeckten. Die Ankunft von 16 Wagen mit schwer verwundeten Nationalgardisten in Gradiska ist wohl der beste Beleg dafür, daß die Insurrektion in Bosnien mehr als dem Namen nach existirt. Der heutige Kampf fand aber am Fuße des Koyara, eine viertel Meile von Pogodab entfernt, statt. Die Türken bestanden aus zwei Bataillonen Medis und aus sechs Bataillonen Jergularen, die eine Artillerie von 4 Geschützen mit sich führten. Die Insurgenten, an 600 Mann, ohne jede Artillerie, wurden von dem Bojwoden Michail Schitsch kommandirt. Am 10. Uhr Vormittags stießen die Insurgenten auf die Kosatgarde der Türken. Sofort begann der Kampf, der, anfangs sich glänzend für die Insurgenten gestaltend, bis 7 Uhr Abends währte. Am diese Zeit erhielt Michail Schitsch einen Schuß in die Brust, der ihn todt niederwarf. Der Tod ihres Führers brachte die Insurgenten ins Schwanken. Die Türken, die Panique unter ihren Begnern erfassend, machten einen wüthenden Angriff, und man ergriffen die Insurgenten die Flucht. An 280 Todte liegen sie auf dem Plage zurück, während die Türken nur 120 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt hatten. Fernere Kämpfe lieferten den Türken noch die Insurgentenführer Stanko Boganetitsch, Marko Maritsch, Soldatoff und Korkin. Letzterer übernahm im Dorfe Romanprozi ein Bataillon Medis und 400 Muschetsen aus Gradiska und brachte ihnen eine totale Niederlage bei. Wenn ich Ihnen nun noch melde, daß man hier es als Thatsache erzählt, der „Obergeneral der bosnischen Insurgenten“, Despotowitsch, habe erst kürzlich von dem Moskauer Slavencoimité 60,000 Rubel für Befolgung der „Kämpfer für die Freiheit“ erhalten, so werden Sie zugeben, daß die bosnische Insurrektion mehr als dem Namen nach besteht.

St. Petersburg, 17. Mai. Vom asiatischen Kriegsschauplatz aus Aschallalaki vom 15. d. wird gemeldet: Bei Ur wurde von unseren Truppen eine Brücke über den Kurflus errichtet. Am 11. Mai rückte General Dewel mit einem fliegenden Detachement bis zur Befestigung von Kapasan Labia. Die Türken blieben unthätig.

Konstantinopel, 16. Mai. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ hat ein türkisches Panzerschiff Suchum Kaleh verlassen und ist nach Batum abgegangen, um Munition und Gewehre zur Vertheilung unter die Türken zu holen, welche fortfahren, sich gegen die Russen zu schlagen.

Konstantinopel, 17. Mai. Ein amtliches Telegramm, welches die Einnahme von Suchum Kaleh und die Erhebung der sicherheitsförmlichen Landesbewohner bestätigt, meldet zugleich von der Niedermelung der Garnison und Verbrennung der Stadt.

London, 18. Mai. „Reuter's Bureau“ meldet aus Erzerum vom 12. Mai. Die Russen behielten ihre Redognosirungen bis Karakliffa aus und begannen bei Kars eine Schiffbrücke zu bauen, um Belagerungsgeschütze überzusetzen. Die Russen vertheilen Getreide zur Ausfaat und bezahlen Lebensmittel sehr hoch. Ein Angriff der Russen bei Ardagan wurde abgewiesen.

Ein seltsames Leben.

Von Miss M. E. Braddon.
(Fortsetzung aus Nr. 116.)

James verbeugte sich zustimmend.
„Die Provinzialtheater sind ihrem Untergang nahe, mein Herr. Es gab eine Zeit, wo dieses Theater neun Monate im Jahre geöffnet war und seinem Direktor gute Einnahmen brachte, wo man Tag für Tag gute, alte Lustspiele und Scherzstücke vor intelligenten, aufmerksamen Zuschauern aufführte. Jetzt, mein Herr, muß ein Theaterdirektor sein Schicksal jetzmalern, um ein triviales, unersättliches Publikum zu befriedigen, dem ein Eisenbahn-Unglück, eine Feuersbrunst oder ein schreckliches Verbrechen als Ende und höchstes Ziel eines Theaterspiels gilt. Ich spreche aus bitterer Erfahrung. Mein Großvater war hier im Eborshamer Kreis Theaterdirektor; er zog sich mit einem hübschen Vermögen zurück. Mein Vater erbt das Vermögen und — setzte es in dem Eborshamer Theater zu. Ich bin am Theater geboren und groß geworden und habe als Direktor mehrmals Bankrott gemacht, — zur Ehre meines Herzens und meines Geistes, wie meine Freunde die Güte hatten, zu bemerken. Nun habe ich mich der dramatischen Kunst zugewendet und selbst die Bühne betreten, doch bin ich, aus der Mode, wie ein rostiger Nagel in einer alten Kiste.“ Das, Herr Penwyn, nenne ich den Verfall der Schauspielkunst.“

James antwortete zustimmend, bedauerte es aber durchaus nicht, als Herr Dempsen, nachdem er sein Klagestück zu Ende gebracht, sich entfernte, um sich für das nächste Stück umzukleiden.

„Welch ein melancholischer Mann!“ rief James.

„Ein ausgezeichnete Buffo!“ erwiderte Herr Egoood.

„Sie werden später die Zuschauerbank lassen hören, wenn er in den Weibern von Spitalfields“ auftritt. Seine Complais über den Thee mit Butterbrot sind die besten, die ich jemals gehört habe; sie

sehen denen Briggs' durchaus nicht nach. In der That,“ sagte Herr Egoood nachdenklich hinzu, „ich glaube, es sind am Ende die von Briggs.“

„Dann könnten sie wohl kaum das Verdienst der Originalität in Anspruch nehmen.“

„Das Genie, Herr Penwyn, bricht sich überall Bahn.“

„Der Baron“, sagte ein kleiner Junge, indem er den Kopf zur Thür hereinsteckte.

„Das ist meine Scene!“ rief Herr Egoood und verschwand. James setzte sich neben Justina auf die schmale Bank.

„Ich bin in's Theater gekommen, um Sie spielen zu sehen“, sagte er mit der sanften, melodischen Stimme, die ihm die Herzen der Frauen gewann. Der armen Justina erschien sie wie aus einer andern, höheren Welt. In ihrer Welt sprach Niemand in so ehrfurchtsvollem und doch so freundlichem Tone.

„Das thut mir herzlich leid“, sagte sie.

„Leid! Besthalb denn?“

„Weil Sie mich nun gewiß nicht leiden können. Die Zuschauer können mich nicht sehen. Ich werte es an Ihren Blicken, — es durchschauert mich, sowie ich auf die Bühne trete. „Oh“, denken sie, „ist sie schon wieder da? Kann man kein Stück aufführen, wo sie nicht mitspielt?“

„Welche sonderbaren Gedanken! Ich hatte bisher Schauspielereinnahmen für recht dunkelhafte Wesen gehalten.“

„Das sind sie vielleicht, wenn sie bei dem Publikum beliebt sind.“

„Nun, ich kann natürlich nicht für die übrigen Zuschauer reden, Fräulein Egoood,“ sagte James in fast zärtlichem Tone, „was mich aber anbetrifft, so empfand ich durchaus keinen Widerwillen gegen Sie; ganz im Gegentheil.“

Justina erröthete trotz der beiden Schminkeflecke — ihr waren Komplimente etwas so Neues, und aus dem Munde dieses vornehmen, eleganten Fremden waren sie mehr werth, als die größten Ovationen

der großen Menge. Sie beneidete kaum noch Fräulein Billeroy — die erste Liebhaberin — deren Stöhnen und Wehzen ihr als „Wittich's Haller“ so viel Applaus eingebracht hatte, während die arme Gräfin in ihrem verlassenen, abgetragenen blauen Atlaskleid aufzutreten und abgegangen war, ohne sich auch nur der geringsten Theilnahme zu erfreuen.

„So also genießest du das Schauspiel?“ fragte eine klugere Stimme — der volle, weiche Bariton Clifford's — und aufschauend saßen James und Justina diesen Herrn in der Thür stehen, von wo aus er sie betrachtete.

„Ja, fortgeschritten hast du dich und hast mich allein meinen Weg nach dieser schanderhaften Höhle suchen lassen. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Fräulein Egoood, es ist aber eine wahre Höhle.“

„Sie können sie nicht abhelfen, kaum so abhelfen finden als ich,“ sagte Justina, „und doch muß ich jeden Abend hier sitzen.“

„Armes Kind! Es ist ein sonderbares, aber auch ein hartes Leben. Aus der Ferne gesehen, hat es anscheinend einen angenehmen Beigeschmack von Freiheit — kommt man aber hinter die Gollissen, so scheint einem die Freiheit nicht mehr so bezaubernd. Ich habe doch in den letzten zehn Minuten so viel Gas und Staub eingeathmet, daß ich für mein ganzes übriges Leben genug habe. Und Sie müssen diese Luft jeden Abend vier oder fünf Stunden einathmen. Armes Kind!“ (Fortsetzung folgt.)

—k. Karlsruhe, 17. Mai. (Musikalische Notizen.) Den verschiedenen Auffassungen gegenüber, welche Wagner's Willfährigkeit hervorrief, auch anderen als den in Bayreuth zusammengeführten Bültern aus dem musikalischen Wanderbrunnen des „Nibelungenrings“ zu trinken zu geben, hat der Meister einen Brief erlassen, worin es heißt: „Ich habe München, Wien, und wenn es zu Stande kommt, auch Leipzig das Recht der Aufführung des Rings der Nibelungen ertheilt; die Direktionen dieser drei Theater verpflichten

Deutschland.

Berlin, 16. Mai. Sr. Maj. der Kaiser begab sich heute Vormittag 9 Uhr nach dem Tempelhofer Felde und besichtigte dort im Beisein Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Württemberg das Garde-Pionierbataillon, das Garde-Schützenbataillon und das 2. Bataillon des Eisenbahn-Regiments. Im Gefolge Sr. Majestät bei dieser Besichtigung befanden sich u. A. mehrere Generale, sowie die hier beglaubigten fremden Militärbevollmächtigten. Alle genannten Bataillone hatten nach einander zunächst Parademarsch und führten dann verschiedene Exercitien aus. Nach Beendigung derselben lehrte der Kaiser in die Stadt zurück und nahm bald darauf im Palais den Vortrag des Geh. Rabinetsrathes v. Wilnowski entgegen. Um 5 Uhr Nachmittags war bei Sr. Majestät ein Diner von etwa 30 Bedeckten. Im Laufe dieser Woche wird der Kaiser in Berlin, sowie bei Potsdam und Spandau die betreffenden Gardebataillone einzeln besichtigen. Nach Pfingsten erfolgen die Truppenbesichtigungen im Brigadverbande. Wie heute die halbamtliche „Provinzial-Korrespondenz“ meldet, ist den vorläufigen Bestimmungen zufolge die Abreise Sr. Majestät nach Genu zum dortigen Kurgebrauche zwischen dem 10. und dem 16. Juni zu erwarten. — Auf der Reise nach Vevay am Genfer See wird morgen früh 5 1/2 Uhr Sr. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch von Rußland aus Petersburg hier eintreffen und nach etwa anderthalbtägigem Aufenthalte mittelst Extrazuges weiter fahren. Der Großfürst begibt sich zu seiner erlauchten Gemahlin, Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Maria Pawlowna, welche in einer Villa bei Vevay für längere Zeit Wohnung genommen hat. Dort denkt er mehrere Tage zu verbleiben und dann nach dem Hauptquartier der russischen Donanarmee zu reisen.

Das neuerdings von einigen bayerischen Blättern verbreitete Gerücht, der Reichskanzler und Ministerpräsident Fürst v. Bismarck habe für den diesjährigen Frühling und Sommer den Besuch des Kurortes Kissingen ganz aufgegeben, entbehrt der Begründung. Wegen der bisherigen Unbeständigkeit des Wetters ist allerdings die ursprünglich schon für die erste Hälfte des Monats Mai in Aussicht genommene Abreise desselben nach Kissingen wiederholt verschoben worden. Sehr bestimmten Versicherungen zufolge beharrt aber Fürst Bismarck bei dem Vorhaben, auch in dieser Saison die Kissingener Kur zu gebrauchen. Bei Fortdauer der warmen Witterung wird sich derselbe bald nach Pfingsten dorthin begeben. — Am Samstag findet wieder eine Plenarsitzung des Bundesrathes statt. Von den vereinigten Bundesraths-Ausschüssen für das Landheer und die Festungen und für Eisenbahnen, Post und Telegraphen, von den vereinigten Ausschüssen für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und für die Verfassung, sowie von dem Ausschuss für Handel und Verkehr wurden heute Sitzungen gehalten. In der gestrigen vom Bundesrathe abgehaltenen Plenarsitzung führte der Präsident des Reichskanzler-Amtes, Staatsminister Hofmann, den Vorsitz. Nach Feststellung des Protokolls der vorigen Sitzung wurden der Entwurf einer Verordnung über die Tagegelder und Fahrkosten von Beamten der Post- und Telegraphenverwaltung, sowie der Entwurf von bahnpolizeilichen und Signalvorschriften für schmalspurige Eisenbahnen an die betreffenden Ausschüsse verwiesen. Sodann erfolgte die Annahme des Ausschubtrages über die Erledigung der Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen der Königl. preussischen Regierung einerseits und der großsächsischen sowie der herzoglich-sachsen-loburg-gothaischen Regierung andererseits in Bezug auf die Besteuerung der thüringischen Eisenbahn ohwalten. Gemäß dem Bundesraths-Beschlusse wird also das Reichs-Oberhandelsgericht in Leipzig ersucht

ich nun, für die seiner Zeit ermöglichten Musteraufführungen in dem Bühnen-Festspiel-Hause zu Bayreuth nach einer zu treffenden Auswahl mir (oder meinen Nachfolgern) ihre Präse, mit besonderer Berücksichtigung des Zweckes, zur Verfügung zu stellen. — Bayreuth mit seinem unangenehmen Theater und unter meiner persönlichen Aufsichtnahme der technischen Ausführung, wird immer, selbst für Angerechnete, als der Hauptpunkt anzusehen bleiben! — Mit diesem, auf Leipzig bezüglichen, wenn es zu Stande kommt, scheint es allerdings seinen besonderen Galen zu haben. Eine Druckschrift, „Leipziger Theater-Frage“, betitelt, rüdt wenigstens der Förscher'schen Leitung sehr scharf zu Leibe. Es ist in Leipzig die Ansicht verbreitet, daß das jetzige Opernpersonal kaum für die länderläufigen größeren Opern ausgerichtet und eine „anständige“ Aufführung der Nibelungen nicht zu erwarten sei. — In Hannover werden in den Tagen vom 19. bis 24. d. M. bei Gelegenheit der Kontinental-Versammlung des allgemeinen deutschen Musikvereins großartige Musikaufführungen veranstaltet. So kommen z. B. „Manfred“ von Schumann, das Oratorium „Die hl. Elisabeth“ von Liszt, „Einsamkeit fantastique“ von Berlioz, „Dante-Einsamkeit“ von Bizet zur Wiedergabe; außerdem wird Liszt, der Großmeister unter allen Klaviervirtuosen, noch einmal, wie es heißt, sein wunderbares Spiel hören lassen. — Fortgesetzte Bemühungen erregt, wo er auch hinkommt, Sarasate, der berühmte spanische Geigenherrenmeister. Am 23. v. M. spielte er im Wiesbadener Hoftheater, unter Anwesenheit Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin von Baden.

Zu den wirklich haltbaren Opern der Neuzeit dürften die „Waffenhauer“ von Rubinstein und die „Königin von Saba“ von Goldmark gehören; letztere wird nun auch auf dem Londoner Coventgarden-Theater vorgeführt. — Mit wahrer Dampfgeschwindigkeit hat sich eine junge Künstlerin — Etella Gerstner (Schülerin der Frau Marchesi) — Lorbeeren und einen Mann erjungen. Was die Stimme dieser oft höchst blühenden Angarin in Berlin vermochte, soll selbst alles Das übersteigen, was eine Pauline Lucio in den Tagen ihres höchsten künstlerischen Glanzes fertig gebracht habe. Nach Berliner Blättern hatte eine Berliner Blumenhandlung am Benefizabend der Künstlerin für nicht weniger als 2000 Mark Blumen nach dem Kroll'schen Theater zu liefern.

Berichtigung. In dem gestrigen Opernbericht hielten wir Seite 1 v. o. zu verbessern „dramatischen“ statt „musikalischen“.

werden, in dieser Angelegenheit einen Schiedspruch zu fällen. Die weiteren Verhandlungsgegenstände der gestrigen Sitzung betrafen meistens Verwaltungssachen. Ueber die Gesekentwürfe wegen des Zeugnißzwanges und wegen der Secunfälle haben die Ausschüsse ihre Vorberatungen noch nicht zum Abschluß gebracht. Binnen Kurzem wird der Bundesrath seine Sitzungen vertagen und dann im Spätsommer seine Vorarbeiten für die nächste Reichstags-Sitzung wieder aufnehmen.

Berlin, 17. Mai. Nach einer Mittheilung der „N. A. Z.“ wäre die Reise des russischen Votschafers am englischen Hofe, Grafen Schwaloff, nach Friedrichruh auf direkte Einladung des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck erfolgt. „Man legt in unterrichteten Kreisen dieser Reise des Grafen Schwaloff, der bekanntlich ein vertrauter Rathgeber des Kaisers Alexander ist, eine besondere Bedeutung bei, welche letztere noch durch den Umstand Bestätigung finde, daß der Votschafter nach seiner Konferenz mit dem Fürsten Bismarck eine einstündige Audienz beim Kaiser gehabt hat.“ Die Nachricht der „Niederrh. Volksz.“ betr. ein Gratulationschreiben des Papstes an den Kaiser u. wird von der ultram. „Köln. Volksz.“ widerrufen. — Graf Ladislaus Plater erklärt in Zuschriften an die „Nordd. und Nat.-Z.“, daß er nicht daran denke, einen polnischen Aufstand herbeizuführen. — Gegen den bekannten Pastor Quistorp, der kürzlich vom Obertribunal freigesprochen worden, ist wegen Ehrverletzung gegen den König u. auf Beschluß des Oberkirchenraths eine Disziplinaruntersuchung auf Amtsentfernung eingeleitet.

Die „Matthias'sche Reichskorrespondenz“ schreibt: In Bayern macht die Sigl'sche katholische Volkspartei immer größere Fortschritte. Die Angriffe gegen die Führung des H. Jörg mehren sich und es ist nicht bloß das „Bayr. Vaterland“, das gegen die Zentrumsparthei im Reichstag eifert, in Franken wie in Altbayern verlangen die Heißsporne, daß die bayerischen Katholiken sich von der Zentrumsparthei loslösen und ihre eigenen Wege gehen. Die Regierung bemüht sich, eine gemäßigte Mittelpartei zu bilden, auf welche sie sich stützen zu können hofft.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 16. Mai. Die sämmtlichen Bevollmächtigten, welche hier für Deutschland den neuen Handelsvertrag zu unterhandeln hatten, sind nach Berlin gerufen und dahin abgereist; offiziell wird berichtet, um über den Gang der Verhandlungen Bericht zu erstatten, und es wird hinzugefügt, daß sie in Kurzem wiederkehren und dann die Verhandlungen zum raschen Schluß bringen würden. Ich habe keinen Grund, das zu bezweifeln, aber auffallend erscheint es immerhin, daß nicht ein einzelner Bevollmächtigter zu jener Verichterstattung genügt hat.

Graf Andrássy trifft übermorgen wieder in Wien ein. Morgen wird er in Pesth Gelegenheit haben, nochmals mit dem ungarischen Ministerium sich zu benehmen, welchem die schwere Aufgabe zugewallen ist, der ungewöhnlich erregten öffentlichen Meinung die bisherige auswärtige Politik mündgerecht zu machen.

Frankreich.

Paris, 17. Mai. Die Antwort des Hrn. Jules Simon auf das ihm von dem Marschall Mac Mahon zugegangene Schreiben lautet wörtlich:

Herr Präsident der Republik! Ihr gefälliges Schreiben macht es mir zur Pflicht, die Funktionen, die Sie mir gütlich anvertraut haben, in Ihre Hand zurückzugeben. Ich fühle mich indess auch verbunden einige Erklärungen über zwei Punkte beizufügen. Sie bedauern, Herr Marschall, daß ich nicht am Samstag in der Kammer erschien, als man in erster Lesung das Gesetz über die Gemeinderäthe beriet. Ich habe es ebenfalls bedauert. Ich war hier durch ein Unwohlsein zurückgehalten, aber die Frage der Öffentlichkeit der Sitzungen sollte erst in der zweiten Lesung erörtert werden. Ich hatte mich hierüber mit Hrn. Barodot verständigt. Das Amendement des Hrn. Ferras, welches durchdrang, kam der Kammer überraschend, und ich hatte mit dem Ausschusse für Freitag früh eine Zusammenkunft verabredet, um ihn zu bestimmen, daß er seinen Beschluß zurücknähme, ehe die Debatte in der Kammer eröffnet würde. Dies Alles ist Jedermann bekannt. Was das Gesetz über die Presse betrifft, Herr Marschall, so werden Sie sich gütlich erinnern, daß meine Einwendungen sich lediglich auf die Frage der fremden Souveräne bezogen. Ich hatte mich immer in diesem Sinne ausgesprochen, wie Sie sich selbst in dem Conseil von gestern früh erinnert haben. Ich habe diese meine Vorbehalte vor der Kammer wiederholt. Wenn ich sie nicht weiter ausführte, so geschah es aus Gründen, die Jedermann kannte und gutheiß. Hinsichtlich des Restes des Gesetzes war ich mit dem Ausschusse einer Meinung: Sie werden, Herr Präsident, den Grund, weshalb ich auf diese Einzelheiten eingele, gefälligst begreifen. Ich mußte in dem Augenblicke, da ich aus dem Conseil scheidete, meine Stellung sehr bestimmt bezeichnen: Ich wogte kaum hinzuzufügen, und zwar als Bürger, nicht mehr als Minister, daß ich hauptsächlich durch Männer erregt zu werden wünschte, welche, wie ich, der konservativ-republikanischen Partei angehören. Fürs Romale lang war es meine Pflicht mein Gutachten abzugeben; jetzt, da ich zum letzten Male die Ehre habe, Ihnen zu schreiben, erlaube ich mir, einen Wunsch auszusprechen, der mir ausschließlich von meinem Patriotismus eingegeben ist. Genehmigen Sie, Herr Marschall, den Ausdruck meiner ehrlich-vollen Ergebenheit durch die Unterschrift des Hrn. Jules Simon.

Des Abends hieß es am Boulevard, Hr. v. Fourtdu sei beauftragt, mit den Hn. Depeyre und Larenty ein neues Ministerium zu bilden, welches sogleich beim Senat die Ermächtigung nachsuchen werde, das Abgeordneteihaus aufzulösen. Einem anderen Gerüchte zufolge soll der Marschall die Absicht haben, die Kammer zunächst auf einen Monat zu vertagen. Paris ist vollkommen ruhig. Die Abendbörse allein war ungewöhnlich bewegt und die Waiffe machte beträchtliche Fortschritte: Sprozentige Rente 101.60, Italiener 62.50.

Paris, 17. Mai. Etwa 250 Abgeordnete der Linken und äußersten Linken trafen gestern Abend gegen 10 Uhr zu einer

außerordentlichen Beratung im Grand Hotel zusammen; auch einige Mitglieder des linken Centrum nahmen an derselben Theil, obgleich diese Gruppe als solche kurz zuvor mit 32 Stimmen gegen 28 beschloffen hatte, dieser Versammlung fern zu bleiben. Hr. Devoaux führte den Vorsitz; mit ihm bildeten die Hn. Louis Blanc, Brisson, Floquet und Gouyet, der Letztere dem linken Centrum angehörig, das Bureau. Als erster und einziger Redner trat Hr. Gambetta auf. Er sagte:

Meine Herren! Ich werde mich kurz fassen können. Sie sind Alle mit der soeben ausgebrochenen Krise und den sie begleitenden Umständen bekannt. Sie wissen, mit welchem sonderbaren und allen Ueberlieferungen des parlamentarischen Systems zuwiderlaufenden Akte der Präsident der Republik ein ganzes Ministerium, welches in keiner der beiden Kammern in der Minorität geblieben war, gleichsam in den Bann gethan hat. Angesichts eines solchen Aktes, der eine zum mindesten persönliche Politik enthält, ist es notwendig, daß die Vertretung des Landes die neue Phase, in welche die gegenseitigen Beziehungen der öffentlichen Gewalten allem Anscheine nach treten sollen, mit Ruhe und Kaltblütigkeit in's Auge fasse; und ich brauche Ihnen gewiß nicht erst zu empfehlen, auch Ihren berechtigtesten Gefühlen und Leidenschaften Schweigen zu gebieten. In einem solchen Momente müssen wir also alle nachsichtigen und aufregenden Debatten vermeiden und eine streng konstitutionelle und gesetzliche Sprache führen. Sie haben Ihre Vorstände beauftragt, die geeignete Formel für den ersten Akt auszusuchen, den Sie vollziehen wollen, und diese Formel überbringe ich Ihnen, wie sie von Ihren Bevollmächtigten einstimmig angenommen worden ist. Es wäre gewiß wünschlich, sie hier einer neuen Diskussion zu unterziehen; unser einstimmiger Beschluß wird hingegen die Macht dieser Kundgebung noch verstärken. Der Brief des Präsidenten spricht von einer ihm persönlich eigenen Verantwortlichkeit und nimmt für ihn also eine Art von persönlicher Regierung in Anspruch. Darauf sollen Sie mit einer Bekräftigung der Autorität des Landes antworten, dessen Vertreter Sie sind. Die Tagesordnung, deren Entwurf wir Ihnen vorlegen, hat drei Grundgedanken: sie setzt noch einmal die Prinzipien der parlamentarischen Regierung auf Grundlage der gemeinschaftlich respektirten Ministerverantwortung in ihr Recht ein; sie erinnert daran, daß die republikanische Politik die Bürgerpflicht der Ordnung und des Wohlergehens nach innen ist; sie leistet Widerstand gegen jede waghalsige Politik, welche unter dem Einflusse gewisser Kräfte, von diesem oder jenem Präsidenten unterhaltener Agitationen Frankreich, das Land des Friedens, der Ordnung und der Sparsamkeit, in dynastische und kriegerische Abenteuer fortziehen könnte. M. H., wir haben das Vertrauen, daß Frankreich sich über den Charakter dieser Tagesordnung nicht täuschen wird. Sie ist nicht ein Angriff gegen das Ansehen des obersten Beamten der Republik, sondern eine Antwort auf die Anschläge der Kamakilla, welche ihn belagert. Wir sind diese Antwort dem Lande, wir sind sie sogar der Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik schuldig, dem wir Angesichts aller der Intriguen, die ihn umringen, die volle Wahrheit enthüllen müssen. Ich beschwöre Sie, m. H., im Namen der Ihnen anvertrauten Gewalten, Rechte und Freiheiten, im Namen des Vaterlandes, welches Ihre Anführer über diese Krisis so bald als möglich erfahren muß, die folgende Tagesordnung, die morgen in der Kammer eingebracht werden soll, ohne Debatte anzunehmen:

Zu Erwägung, daß es für die Kammer in der gegenwärtigen Krisis und zur Erfüllung des ihr vom Lande übertragenen Mandats von Wichtigkeit ist, daran zu erinnern, daß das Uebergewicht der parlamentarischen Gewalt, welche in der Ministerverantwortlichkeit ihren Ausdruck findet, die erste Bedingung der Regierung des Landes durch das Land ist, wie die Verfassungsgesetze sie einzuführen bestimmt waren, erklärt die Kammer, daß das Vertrauen der Majorität nicht für ein Kabinet gewonnen sein kann, welches in seinem Handeln frei und entschlossen ist, nach den republikanischen Grundgesetzen zu regieren, die allein Ordnung und Wohlstand nach innen und Frieden nach außen verbürgen können.

Diese Resolution wurde in der That, nachdem Hr. Gambetta unter sämmtlichem Beifall geteilt, von den Anwesenden ohne Debatte einstimmig angenommen. Inzwischen war ein bunter Haufe von Neugierigen vom Boulevard in den großen Hof des Grand-Hotel eingedrungen; er empfing den Führer der Linken, als dieser die Abgeordnetenversammlung verließ, mit lauten Zurufen und ein Jubelsturm, welches durch ein: „A bas Gambetta!“ einen Wüßling in die Dation zu bringen suchte, wäre von der Menge abel zugerufen worden, wenn nicht die Polizei es dazwischen nach dem nächsten Posten abgeführt hätte.

Das Uebel der republikanischen Presse über das motu proprio des Präsidenten (der Ausdruck ist von der „Republique française“ sehr glücklich gewählt) lautet im Allgemeinen ebenso besonnen und bewegt sich wesentlich in demselben Ideenrange, wie die geführte Rede des Hrn. Gambetta. Es wird immer wieder betont: 1) Das Parlament und das Land sind nicht Gegenläge, wie der Marschall vorgibt, sondern das erstere ist das einzig rechtmäßige Organ des letzteren; 2) der Woll des Marschalls gegen den Premierminister hat seine Ursache nicht in den von ihm vorgeschützten, ganz nebenläufigen Momenten, sondern in der Thatsache, daß Hr. Jules Simon am 4. Mai die Tagesordnung beland, gegen die Ministerialen angenommen hat (während der Herzog Decazes sich, was jetzt erst in seiner ganzen Bedeutung klar wird, der Abstimmung enthielt); 3) der lang gehegte Verdacht, daß im Gehirne seit dem Sturze des Ministeriums Duffet eine „geheimen Regierung“ bestehe, welche darauf ausgeht, die Republik zu untergraben, ist jetzt zur Gewißheit geworden; 4) der Sieg dieser vorwiegend liberalen Elemente über die rechtmäßigen Inhaber der Staatsgewalt kann nicht ermangeln, Frankreich die schwersten auswärtigen Verwicklungen zuzuziehen. Diese Ideen werden mit gleichem Nachdruck in den Leitartikeln der „Republique française“, des „Siecle“, des „XIX Siecle“, des „Coenement“, des „Mappel“ und selbst in dem vornehmsten Organe des linken Centrum, welches dem bisherigen Finanzminister Léon Say so nahe steht, dem „Journal des Debats“, ausgeführt. Der „Petit Parisien“, ein von Jules Simon unmittelbar inspirirtes Volksblatt, betitelt, um seinen Zweifel ankommen zu lassen, seinen Leitartikel: „Die Bischöfe triumviriren.“

Die radicalen Blätter äußern ihre Beunruhigung darüber, daß nun die Maske gefallen wäre und der offene Kampf erklärt sei („Radicale“ und „Marschall“); daneben fordern sie, so namentlich die „Lanterne“, ihre engere Partei, die Zutransigenten, auf, jetzt alles Hober mit den übrigen Republikanern anzugehen und gegen den gemein samen Feind in geschlossener Phalanx vorzugehen. Auch hier ist der Ton noch ein gemessener und wird wenigstens die Fiktion festgehalten, daß der Kampf nur auf gesetzlichem Boden geführt werden

